Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 10

Artikel: Der Mast
Autor: Schmid, Hans Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668551

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Mast

Ich erinnere mich noch, als ob es gestern gewesen wäre, des Tages, da ein paar unbekannte Männer sich auf unserm Acker zu schaffen machten. Wir Buben traten mit dem Vater hinzu, und man eröffnete uns, es müsse mitten auf unserm Grundstück ein elektrischer Leitungsmast erstellt werden. Es war ein kühler Vorfrühlingstag, die Halme der Kornsaat stießen kaum recht aus dem Schollen.

Beim Neunuhressen verhandelten wir die Sache und waren keineswegs gewillt, auf ein solches Ansinnen einzutreten, auch wenn beiläufig von einer Entschädigung die Rede gewesen war. Dieser Leitungsmast ging uns nichts an, die Monteure mochten selber sehen, wohin sie ihn stellen wollten. Unsertwegen auf die Marche, dort würde er uns am wenigsten behindern.

Als kurz darauf ein Ingenieur vorsprach, um meinen Vater zu bewegen, die Aufstellung des Mastes auf unserm Lande zu gestatten, gab der Vater nach, obschon wir Jungen davon nichts wissen wollten. Der Ingenieur stellte sich auf den Platz in der Mitte des Ackers, streckte die Arme nach beiden Seiten aus und wies mit offenen Händen auf die Richtung der Kraftleitung, die er zu bauen hatte:

„Hier müssen die Drähte durch", sagte er, „in gerader Linie. Wenn wir jedem Grundbesitzer entgegenkommen wollten, würde sie in einem wirren Zickzack verlaufen, so daß man das Doppelte an Drähten und an Masten rechnen müßte, zudem hätte die Leitung nicht die notwendige Festigkeit; Sie haben freilich zunächst das Recht, die Bewilligung zu verweigern. Der Bau der neuen Kraftleitung liegt jedoch im allgemeinen Interesse, also auch im Ihrigen. Beharren Sie bitte nicht auf Ihrem Recht."

Ungefähr so sprach der Ingenieur und erreichte damit, was er suchte. Wir verbargen den Widerwillen gegen die Störung, weil der Mann so vernünftig sprach. Er sagte nichts vom Enteignungsrecht, und das war gut.

Kurz darauf wurde der Mast aufgerichtet. Anfänglich blieb er eine Servitut und ein Ärgernis, weil der Pflug um ihn herum gelenkt werden mußte. Später gewöhnte man sich daran, heute gehört er einfach dazu. Schnurgerade, fast eine Stunde weit, zieht sich die Kraftleitung quer über das Tal bis hinauf zum Bergrücken, wo man, um ihr den Weg zu bahnen, einen schmalen Riemen aus dem Wald herausgeschoren hat. An heißen Sommertagen knisterte es leise von den Isolatoren herab, und manchmal singt der Wind im Takelwerk des Mastbaumes.

Wenig später ließen wir das Elektrische einrichten (die Petrollampe stand damals noch in Ehren, am Samstag fuhr der Petrolwagen durchs Dorf, der die vollen Petrolkannen brachte und die leeren einsammelte). Wenn der Kraftstrom, der in Tannenhöhe über unsern Acker floß, auch nicht zu unserm Haus abzweigte, so glitt anderseits „unser" Strom, bevor er bei uns eintraf, gewißlich über die Äcker und Wiesen anderer Leute hin, die ebenfalls die Aufstellung von Leitungsmasten bewilligt hatten.

Nennt mir eine Sache, die das Leben und die Gewohnheiten der Menschen so stark verändert hat wie die Elektrizität! Kaum ein Dorf, kaum ein Haus gibt es in unserm Lande ohne elektrisches Licht. Alle sind an das dichtgesponnene Netz angeschlossen, alle schöpfen aus dem gleichen Strom, wir wissen nicht einmal, welcher Bergbach seine Kräfte speist. Vielleicht suchen unsere Gedanken einmal den Drähten entlang zur Kraftquelle, längs den Tälern und Flüssen, über Felswände und Schluchten hinauf zu den schwarz lackierten, in den Steilhang gemauerten Röhrensträngen, und weiter hinauf bis zum Stausee und zu den rauschenden Bächen, die ihn äufnen und uns blitzschnell einen Tropfen ihrer Naturkraft zusenden, wenn unsere Lampe aufleuchtet.

Wir hängen alle am gleichen Netz. Niemand kann sagen, er stehe außerhalb der großen Volksgemeinschaft der Elektrizität. Diese Volksgemeinschaft verpflichtet. Seither bedeutet mir der Leitungsmast auf unserm Land ein Zugeständnis, ein Einverständnis, eine Bejahung dieser Volksgemeinschaft einer neuen Zeit.

Hans Rudolf Schmid.